



Ein trauriger, irgendwie aber auch versöhnlicher, Ruhe ausstrahlender Ort: der Friedhof der Jesuiten in Pullach. Leider kann man die Inschriften auf den Granitsteinen in vielen Fällen nicht mehr lesen. Im Juni 1951 kamen hier gleich 16 Gräber hinzu – eine Gruppe von Scholastikern war in ihrem Lastwagen auf der Rückfahrt von einer Wallfahrt von einem Zug erfasst worden. Der Friedhof ist einer der wenigen Jesuitenfriedhöfe in Deutschland – und der einzige, auf dem ausschließlich Jesuiten bestattet werden. Er ist noch immer in Betrieb. Hier ist auch Otto Messmer begraben, Oberer der Jesuiten in Russland, der im Oktober 2008 in Moskau ermordet worden ist.



„Man bekommt hier Abstand.“ Hans Wiedmeyer auf dem Friedhof der Jesuiten in Pullach, hier neben den Bronzestelen.

FOTOS: ANDREA KÄSTLE

Seit an Seite harren sie der Auferstehung

In Pullach liegt der einzige Friedhof, auf dem ausschließlich Jesuiten bestattet werden

VON ANDREA KÄSTLE

Pullach – Wenn man in einer Gegend aufgewachsen ist, meint man ja immer, man würde dort jeden Winkel kennen. Das ist natürlich ein Trugschluss. Einer dieser Orte, die ganz versteckt liegen in Pullach und fast schon etwas Magisches haben, ist der Jesuiten-Friedhof im Jesuiten-Wäldchen auf dem Gelände der Pater Rupert Mayer-Schulen. Hans Wiedmeyer, der lang am Pater Rupert Mayer-Gymnasium unterrichtet hat, der sich seither mit der Geschichte der Jesuiten im ehemaligen Berchmanskolleg beschäftigt und vor allem über einen von ihnen, den mutigen Lothar König, noch immer forscht, hat diesen Frühsummer für die VHS eine Führung über den Friedhof angeboten. Die er für den *Münchner Merkur* eigens noch einmal wiederholt hat.

Man fühlt sich, wenn man dort ankommt, fast schon wie in einem Märchenwald. Etwa 340 Gräber haben dort Platz gefunden, in einer kleinen Lichtung, angeordnet in Reihen. Jedes Grab hat einen kleinen Granitstein, auf dem Name und Daten des dort Begrabenen vermerkt wurden, außerdem eine Schale mit

Faszinierender Ort der Stille

Blumen – gepflegt wird die Anlage inzwischen von einer Gärtnerei. Rundherum: alte Laubbäume mit moosbewachsenen Stämmen. Auf einer Seite, beim Tor, eine Kapelle mit unheimlich schönen Glasfenstern, deren Bedeutung einem Wiedmeyer später erklärt. Und dann gibt es hier noch fünf Bronzestelen, „Totenbretter“, die an Jesuiten erinnern, die nicht hier liegen – und von denen vier im Widerstand von den Nazis ermordet wurden.

Hans Wiedmeyer erzählt, dass er als Lehrer oft hierher gegangen ist, wenn er seine Ruhe brauchte. Wenn er sich sammeln wollte. „Der Ort hat mich fasziniert.“ Schon an dem Tag, an dem er sich vorstellte in der Schule, hat er den verwunschenen Friedhof entdeckt, er war zu früh da gewesen, er wollte noch nicht ins Haus rein, guckte sich um auf dem Gelände – und kam hierher. Damals hatten die Gräber noch Holzkreuze. Er sagt, er sei dann komplett entspannt gewesen bei dem Gespräch mit sei-



Eines der schönen Fenster der Kapelle – das nämlich, das für das Leiden steht. Im unteren Teil sind die Hände dargestellt, wie sie den Patres in Haft von den Nazis gefesselt wurden – man konnte nur die Fingerspitzen ein wenig bewegen. Trotzdem gelang es Alfred Delp, kleine Notizen anzufertigen.



Die Metallplatten, die zwischenzeitlich die bald aufgelösten Gemeinschaftsgräber bezeichnet haben. Sie sind jetzt an einer Mauer neben der Kapelle befestigt. Angehörige hatten gegen Sammelgräber protestiert.



Die schmiedeeisernen Grabkreuze der Jesuiten, die sie nach dem Krieg den Schwestern der Marienanstalt in Warnberg überlassen haben. So sieht deren Friedhof heute aus.

Opfer des Nazi-Terrors

Von den Patres, an die die fünf Stelen auf dem Friedhof erinnern, sind **vier von den Nationalsozialisten ermordet** worden. **Alfred Delp** war Jahrgang 1907, Mitglied im Kreisauer Kreis und einer der vielen, die im Nachgang des Stauffenberg-Attentats verhaftet und hingerichtet worden sind. Im Januar 1945. Seine Asche wurde auf den Rieselfeldern einer Berliner Kläranlage verstreut, er hat kein Grab. **„Jede Erinnerung an ihn sollte ausgelöscht werden“**, sagt Wiedmeyer.

Rupert Mayer wiederum war von den Nazis mundtot gemacht worden, er wurde von ihnen als eine Art Geisel in Ettal gehalten und durfte schon lang nicht mehr predigen. Sieben Monate

war er vorher im KZ Sachsenhausen interniert gewesen. In einem der Briefe, die er aus Ettal rausschmuggeln konnte, heißt es: **„Seitdem bin ich lebend ein Toter, ja dieser Tod ist für mich, der ich noch so voll Leben bin, viel schlimmer als der wirkliche Tod...“** Er lebte nicht mehr lang nach dem Krieg, an Allerheiligen 1945 brach er während eines Gottesdienstes zusammen.

Alois Grimm, geboren 1886, ist von einem Flaksoldaten, der vorgegeben hatte, in den Orden eintreten zu wollen und dem er deshalb Konvertitenunterricht gab, heimtückisch verraten worden. Der Soldat war ein Spitzel der Gestapo, Grimm wurde hingerichtet. Seine Urne war erst in Pullach, heute befindet

sie sich in St. Blasien.

Johann Nepomuk Schwingshackl, der Jahrgang 1887 war und aus einem Bauernhof kam mit elf Geschwistern, wurde, weil von ihm bekannt war, wie er die Nazis verabscheute, im Februar 1944 verhaftet und zehn Monate später von Roland Freisler zum Tode verurteilt. Er wollte nicht, dass für ihn ein Gnadengesuch eingereicht wird. Auch er lag erst in Pullach, 1985 wurden seine sterblichen Überreste nach Innsbruck in die dortige Jesuitenkirche überführt.

Karl Albrecht ist der einzige, der nicht im Widerstand fiel. Er hatte in Pullach sein Noviziat gemacht und war dann als Missionar in Indonesien, wo er 1999 ums Leben kam.

nem künftigen Chef.

Aufgemacht worden ist der Friedhof 1926, ein Jahr, nachdem das Kolleg fertiggestellt worden war. Damals waren dort sehr schöne, schmiedeeiserne Kreuze gebräuchlich, die die Jesuiten aber schon 1946, warum auch immer, den Schwestern der nahe gelegenen Marienanstalt in Warnberg zur Verfügung stellten, für deren Friedhof. Dort kann man sie, die Kreuze, noch immer besichtigen. Derweil begnügten sich die Jesuiten von nun an mit Holzkreuzen, die dann Anfang der 1990er Jahre, nachdem man zwischendurch die Patres,

Rupert Mayer war hier auch bestattet

Fratres und Laienbrüder in Gemeinschaftsgräbern mit achteckigen Metallplatten zusammengefasst hatte, was aber nicht gut ankam, durch die jetzigen Granitsteine ersetzt worden sind.

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat der kleine Ordensfriedhof manche Erweiterung erfahren. Weil von den Patres einige, die wie durch ein Wunder die ständige Verfolgung überlebt hatten, dann bald nach 1945 an den Folgen dessen, was sie erleiden hatten müssen, starben. Allein von den Pullacher Jesuiten kamen zwischen 1933 und Kriegsende mindestens 21 in Haft, vielfach auch ins KZ. In Dachau wurden insgesamt 26 Jesuiten ermordet, viele fielen auch im Krieg – bis 1941 verfügt wurde, dass keine Ordensmitglieder mehr eingezogen werden.

Auch Pater Rupert Mayer, der an Allerheiligen 1945 während einer Messe in der Michaelskirche zusammengebrochen war, wurde erst in Pullach bestattet. Dann aber im Mai 1948 umgebettet in die Bürgersaalkirche – einfach, um den vielen, den sehr vielen Gläubigen, die zu seinem Grab pilgerten, den weiten Weg raus aus der Stadt zu ersparen. Allein 300 000 Münchner und München-Besucher ließen es sich nicht nehmen, der Exhumierung und Überführung des Sarges beizuwohnen.

Ebensowenig war Lothar König, dem Pater, mit dem sich Wiedmeyer so viel beschäftigt hat, noch ein langes Leben in Frieden vergönnt. Er war schwer krank gewesen, die Nazis hatten ihn wie auch Augustin Rösch steckbrief-

lich gesucht. Er wurde nur deshalb nicht gefasst, weil ihn der Hausmeister des Kollegs, Max Manall, wochenlang versteckte und mit Essen versorgte. Beide liegen nun hier, König starb im Mai 1946, Manall lebte bis in die 80er Jahre, Wiedmeyer hat ihn noch kennengelernt.

Auch Augustin Rösch fand in Pullach seine letzte Ruhe, er ist der prominenteste unter den Jesuiten, die hier liegen. Er war ab 1934 Provinzial, entschiedener Widerstandskämpfer, wenn auch dagegen, Hitler zu ermorden. Er gehörte dem Kreisauer Kreis an, führte König dort ein, wurde im Gegensatz zu König aber wohl verraten und dann auf dem Bauernhof, wo er untertauchen hatte können, gefasst. In Haft wurde er „schwer geschlagen“, wie er berichtete, nach dem Krieg war er Caritas-Direktor und saß im Bayerischen Senat. Er starb 1961.

Die Kapelle? Wurde in den späten 1980ern gebaut, vom Bildhauer Klaus Backmund mit einer besonderen, nämlich nur mit einer Hand am Kreuz hängenden Christusfigur versehen – und Mitte der 90er dann mit den schönen Fenstern ausgestattet. Die hat wiederum der Künstler Sie-

Weitere Führung geplant

ger Köder geschaffen, sie stellen die Themen dar, mit denen sich ein Jesuit zu Beginn und zum Ende seines Noviziats zu befassen hat in je vierwöchigen Exerzitien. Diese Themen, die einem Wiedmeyer ausführlich erläutert, wobei man ihm anmerkt, wie sehr ihm das alles eine Herzensangelegenheit ist, sind die Schöpfung, die Berufung, das Leiden und die Auferstehung. Das letzte Fenster zeigt die Apostel, die, wie in der Offenbarung des Johannes berichtet, 156 Fische fangen, nachdem ihnen der auferstandene Jesus gesagt hat, wo sie fischen sollen.

14 Pullacherinnen und Pullacher, sagt Hans Wiedmeyer, haben seine Führung im Sommer mitgemacht. Er wollte hinterher eigentlich gleich heimgehen. Aber das war nicht so einfach möglich. Weil die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch viele Fragen hatten. Man darf davon ausgehen, dass er sie alle beantworten konnte. Nächstes Frühjahr bietet er das Ganze wieder an.